

Bernd BELINA, Frankfurt/M.
Anke STRÜVER, Hamburg

Junge Menschen als gefährliche und gefährdete Raumeigner_innen. Zum Verhältnis von Kindheit/Jugend, Risiko und (städtischem) Raum in der Humangeographie

Summary

This paper addresses the relations between childhood/youth, risk and urban space in human geography in general and the appropriations of space by young people that are treated as both risky and at risk in particular. We stress the necessity to understand “young people” not as a single homogenous category, but to focus on their heterogeneity and to differentiate between public and self-perception. Drawing on discussions from criminology, Anglo-American “children’s and young people’s geographies” and (German) theory on social work, and situating these within a poststructuralist framework that includes social process and materiality, we propose a systematization of perspectives on young people’s spatial practices both *as* and *at* risk based on Foucault’s distinction of logics of power and on Butler’s discussion of embodiment and normativity.

1 Prolog

„Donnerstag, 8. Oktober, 9.42 Uhr

Der Polizeibericht meldet: „Drei junge Frauen haben in den gestrigen Abendstunden im Bereich der U-Bahnstation Zeilweg einen U-Bahnfahrgast, der einem anderen, von den Beschuldigten bedrängten Fahrgast zur Hilfe eilen wollte, tötlich angegriffen. Der Mann wurde dabei so schwer verletzt, dass er zur stationären Behandlung in ein Krankenhaus gebracht werden musste.“ Der Polizeibericht vermerkt zudem, dass die drei Mädchen „unter Alkoholeinfluss“ standen. „Eine oder mehrere der Tatverdächtigen“ sollen das Opfer gegen Oberkörper und Kopf getreten haben, ist dort zu lesen, aber da hat sich die Geschichte schon längst verselbständigt, die drei Mädchen tauchen von nun an als Trio auf, das den Mann angriff. Die Mädchen wurden, meldet der Polizeibericht, „im Rahmen einer Nahbereichsfahndung“ gefasst.

Donnerstag, 8. Oktober, 14.50 Uhr

In der Pressekonferenz informieren die stellvertretende Polizeipräsidentin Sonja Thureau und Robert Schmitt, Leiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, über den Stand der Dinge. Fragen nach der Nationalität der Mädchen, ob es sich tatsächlich um zwei Schwestern handelt und ob das Opfer betrunken war, werden ausweichend beantwortet. Es ist allerdings viel von Zivilcourage die Rede.

Freitag, 9. Oktober

Im Gespräch mit Beteiligten erfährt die FR, dass das Opfer vermutlich betrunken war – ein Detail, das, im Gegensatz zur Trunkenheit der Mädchen, mit keiner Silbe erwähnt worden war. Erste Zweifel an der offiziellen Version tauchen auf, nach Aussage der Mädchen und eines jungen Mannes soll der 51-Jährige beim Schlichten recht handfest zur Sache gegangen sein.“¹

Der eingangs auszugsweise wiedergegebene Presseartikel verdeutlicht Verschiedenes: der Diskurs über Gewalt im öffentlichen Raum ist nicht auf klassische Vorstellungen von „Männerschlägereien“ oder Sexualdelikten an Frauen beschränkt, vielmehr erscheinen auch Kinder und Jugendliche beider Geschlechter sowohl als Opfer als auch als Täter_innen; Ort der Tat und Herkunft der Täter_innen scheinen besonders interessant zu sein; einzelne Äußerungen erweisen sich bei näherem Hinsehen als Diskursfragmente innerhalb von Diskurssträngen (zur Terminologie vgl. JÄGER 1993) – in diesem Fall dem Diskurs zur Jugendkriminalität in Folge der Tötung eines 50-Jährigen durch zwei junge Männer an einem S-Bahnhof in München im September 2009 –, die Manches über die Gesellschaft aussagen, der sie entstammen. Dieser Diskurs mit seinen Verzweigungen und Raumrelevanzen ist Anlass dieses Beitrags, in dem wir das Verhältnis von Kindheit/Jugend, Risiko und (städtischem) Raum in der Humangeographie thematisieren und in den Abschnitten 3 und 4 einen theoretisch begründeten Vorschlag zu seiner Untersuchung unterbreiten. Zur Einordnung nehmen wir zuvor ein Desiderat der Fachdebatte ins Visier.

2 Kinder und Jugendliche in der deutschsprachigen Humangeographie

„Das Lebensalter Jugend bildet in der geographischen Disziplin einen weithin unerforschten Bereich.“ (REUTLINGER 2003, 106)

Diese Situation kann mit der Assoziation von Kindern und Jugendlichen mit dem „privaten“ Raum erklärt werden, aufgrund derer sie – wie auch die Kategorie „Frauen“ – außerhalb der als „männlich“ und „erwachsen“ verstandenen Öffentlichkeit und damit des Interesses des Faches stehen. Mit der Kritik an der Trennung in private und öffentliche Räume und den daran hängenden gesellschaftlichen sowie subjektbezogenen Normierungen, Idealisierungen und auch Naturalisierungen, haben sich gesellschaftskritische und insbesondere feministische Zugänge innerhalb der raumbezogenen Sozialwissenschaften seit längerem beschäftigt (vgl. BELINA 2006, 196–212; STRÜVER 2005; BAURIEDL et al. 2010). Aktuell geht es dabei im Hinblick auf den öffentlichen Raum in der (Groß-) Stadt vor allem um Diskussionen und Planungskonzepte zwischen Deprivierung und Revitalisierung und damit einmal mehr um die Frage nach dem „öffentlichen Raum“ als Ort des Anspruches auf Inklusion und Partizipation oder als Ort der teilweise subtilen, zunehmend aber auch gezielten Exklusion. Gerade Letzteres macht dabei den Status des öffentlichen Raumes als gesellschaftliche Institution und seine Rolle als Platzan- und -verweiser besonders deutlich.

¹ Gekürzt aus: BEHR, S. 2009: Fiktion und Realität. FR-Online: http://www.fr-online.de/frankfurt_und_hessen/nachrichten/frankfurt/2016472_Nach-der-Pruegel-Fiktion-und-Realitaet.html (16.10.2009).

Während sich geschlechtsspezifische Ansätze aus den Sozial- und Raumplanungswissenschaften vor allem mit der eher subtilen Platzanweiserfunktion der dualistischen Trennung in Privatheit und Öffentlichkeit auseinander gesetzt haben (vgl. RUHNE 2003), verschieben sich in der Fokussierung auf andere Subjektpositionen, insbesondere auf „deviante Personen“ und deren Klassifikationen, auch die Muster der oftmals spürbaren und „zielgerichtet“ eingeführten Formen von Exklusion. Kinder und Jugendliche als eine solche „Sondergruppe“ und dabei vor allem als „Norm-Abweichler_innen“ zu erfassen hat sich im gesellschaftlich-medialen wie auch politischen Diskurs der letzten Dekade in vielerlei Hinsicht manifestiert. Die Raumeignungsprozesse von jungen Menschen insbesondere in der Stadt werden dabei zunehmend als Bedrohung aufgefasst und im Zusammenhang mit dem öffentlichen Konsum von Alkohol und anderen Drogen, von körperlicher und verbaler Gewalt (untereinander und gegen andere), von ethniserten Konflikten sowie von sexualisierten Körperlichkeiten diskutiert. Diese Qualifizierungen deuten an, dass die gezielte Einbeziehung der Kategorie „Kinder und Jugendliche“ nicht die Schaffung einer fest umrissenen und konzeptionalisierbaren Sonderkategorie(-sierung) verfolgt. Vielmehr handelt es sich – einmal mehr analog zur Kategorie „Frauen“ – um eine äußerst heterogene Gruppe von jungen Menschen, für die die Identitätskategorie des (jungen) Alters in andauernden Wechselbeziehungen zu anderen Identifikationsaspekten wie sozioökonomisch-familiären, religiösen/ethnisierenden, regionalen, geschlechts- und sexualitätsspezifischen u.v.a.m. steht und die zudem im Hinblick auf die Zugehörigkeit zu Jugendkulturen sowie in der Differenzierung in Selbst- und Fremd-Positionierungen verstanden werden muss.

Da sich in der deutschsprachigen Geographie „Kinder und Jugendliche“ als Gegenstand der Forschung trotz vielfacher Relevanz nicht haben etablieren können (vgl. DUVEINECK 2010), greifen wir nachfolgend Anknüpfungspunkte aus Sozialpädagogik/Sozialer Arbeit und angloamerikanischer Geographie auf, die in unseren, in Abschnitt 3 und 4 diskutierten, auf feministischen, poststrukturalistischen und kriminologischen Debatten aufbauenden Systematisierungsvorschlag eingehen.

In den deutschsprachigen Sozial- und Raumplanungswissenschaften spielen Kinder und Jugendliche als Raumeigner_innen primär im Kontext der (sozial-)pädagogischen Forschungen zur räumlichen Sozialisation sowie zur Sozialraumorientierung der Sozialen Arbeit eine Rolle. Während erstere sich dabei mit den Vergesellschaftungsformen von Kindern und Jugendlichen in aktiver Auseinandersetzung mit ihrer räumlichen Umwelt befassen und somit deren Raumeignungen vor dem Hintergrund sich verändernder gesellschaftlicher und räumlicher Strukturen erforschen (vgl. ECARIUS u. LÖW 1997; MONZEL 2007; RHODE-JÜCHTERN 2006 sowie zusammenfassend zur geschlechtsspezifischen räumlichen Sozialisation WUCHERPENNIG 2010), konzentriert sich der Ansatz der Sozialraumorientierung der Sozialen Arbeit primär auf die Notwendigkeit der Einbeziehung der räumlichen Perspektive in der angewandten Kinder- und Jugend-(sozial-)arbeit (vgl. REUTLINGER 2003 u. 2007; KESSL u. REUTLINGER 2007; KESSL et al. 2007).

Vor dem Hintergrund der handlungszentrierten Sozialgeographie arbeiten KESSL und REUTLINGER innerhalb dieses Rahmens einerseits heraus, dass Raum als Struktur und Ergebnis sozialer Praktiken als prägend für die Entwicklung von

Kindern und Jugendlichen gesehen werden muss. Sie lassen dies in einem „Plädoyer für eine *sozialraumorientierte* Neujustierung Sozialer Arbeit“ münden (2007, 8), das vier Dimensionen von Räumlichkeiten unterscheidet. Dazu gehören der für den vorliegenden Zusammenhang relevante „abgekoppelte/aufgewertete Raum“ (die Privatisierung ehemals öffentlich geförderter Angebote der Kinder- und Jugendarbeit wie Bibliotheken oder Sportanlagen; vgl. ebd., 97ff.) sowie der „riskante/sichernde Raum“, der auf raumkontrollierende Strategien der Kriminalprävention, auf Platzverweise und Aufenthaltsverbote verweist (vgl. ebd., 110ff.). Zugleich kritisieren sie als Teil dieser Sozialraumorientierung die Debatten zur „neuen Unterschicht“, die mit einer irreführenden Territorialisierung und Moralisierung sowie daran gekoppelten neo-sozialen Selbstaktivierungsstrategien einhergehen und gesellschaftliche Strukturkategorien wie Alter, Geschlecht und Ethnizität vernachlässigen (vgl. KESSL et al. 2007).

In der angloamerikanischen Humangeographie ist eine „recent explosion of children’s geographies“ (HOPKINS u. PAIN 2007, 287) beobachtbar, einschließlich der auch in der Geographie prominent berücksichtigten „New Social Studies of Childhood“ (NSSC, vgl. zusammenfassend ANSELL 2009 sowie detaillierter, HOLLOWAY u. VALENTINE 2000a u. 2000b). Dies ist ablesbar an der Einrichtung eines eigenen Publikationsorgans *Children’s Geographies*² und der Veröffentlichung diverser Sammelbände und Monographien (AITKEN 1994 u. 2001; ANSELL 2005; HOLLOWAY u. VALENTINE 2000a; KATZ 2004; SKELTON u. VALENTINE 1998; VALENTINE 2004). Die thematischen Ausrichtungen der angloamerikanischen „children’s and young people’s geographies“ lassen sich dabei in dreierlei Hinsicht differenzieren.

Erstens wird die Herstellung der Kategorie selbst beforscht, denn: „There’s nothing natural about childhood or what it means to be a child“ (KATZ 2002, 248), was ebenso für Raumnutzungsstrukturen und andere Raumrelevanzen gilt. Die Mehrheit der empirischen Arbeiten beschäftigt sich mit Fragen der „sanften Raumeignung“ von Kindern und Jugendlichen bzw. den alters-, geschlechts- und herkunftsspezifischen Formen der Sozialisation in sowohl privaten wie auch öffentlichen oder institutionalisierten Räumen. Zu diesen zählen insbesondere die Wohnung, die Straße, Parks, Grünflächen und (Spiel-) Plätze, die Schule, Geschäfte, öffentliche Verkehrsmittel, Cafés und Kneipen u.ä. (vgl. ANSELL 2009; BLACKMAN 1998; BREITBART 1998; KATO 2009; LEONARD 1998; MCNAMEE 1998; OSWELL 1998; VALENTINE 2000; WATT u. STENSON 1998). Ein Thema ist dabei die zunehmende Privatisierung von städtischen Frei-, Spiel- und Sportflächen und die sich daraus ergebenden veränderten Nutzungsmuster (vgl. KATZ 2002), ein anderes das beobachtbare Wachstum von rein ökonomisch orientierten, als neoliberal diskutierten „Kinderschutzindustrien“ in Folge des politisch-medialen Diskurses über Kriminalität(-sangst) (vgl. KATZ 2001). In diesen Arbeiten werden Kinder und Jugendliche primär als *gefährdete* junge Menschen verstanden, die Risiken ausgesetzt sind. Wie in der Debatte um die Viktimisierung von Frauen steht dabei „*stranger danger*“ (VALENTINE 1992) im Vordergrund, die Angst vor Fremden an unbekanntem oder aus anderen Gründen als unsicher wahrgenommenen Orten.

² Erscheint viermal jährlich seit 2003 in der *Taylor & Francis Group*.

Im Unterschied dazu werden in einer zweiten thematischen Perspektive insbesondere Jugendliche (Kinder weniger) auch *als gefährlich* bzw. *als Risiko* für andere Menschen wahrgenommen (vgl. Prolog); dies jedoch bislang eher in der politischen wie medialen Vermittlung als in der geographischen Ermittlung (vgl. aber BAUDER 2001; LUCAS 1998; RUDDICK 1998 sowie LANDOLT u. BACKHAUS 2009 und LANDOLT in diesem Heft). Diese Richtung schließt in Teilen an Cindi KATZ' (2008) Konzeption von „Childhood as Spectacle“ an. Innerhalb dieser sind Kinder entweder Akkumulationsstrategie ihrer Eltern („the investment in children as an accumulation strategy“; ebd., 10), schmückendes Beiwerk und Aushängeschild für ihre Eltern („ornament“; ebd., 13) oder – als konstitutives Außen dazu – „the child as waste“ bzw. „wasted youth“ (ebd., 14), die über die Assoziation mit Gewalt- und Drogendelikten *als gefährlich* konstruiert werden.

Zum Teil im Anschluss an diese Arbeiten, die sich überwiegend auf die Mikroebene der alltäglichen Lebensumstände und -räume beziehen, hat sich in der geographischen Beschäftigung mit Kindern und Jugendlichen drittens eine Debatte um die Maßstabsabhängigkeit bzw. -veränderbarkeit der untersuchten Phänomene entwickelt (vgl. zur Scale-Debatte allgemein MAHON 2006; MARSTON 2000; WISSEN et al. 2008). Dazu gehören neben den Reflexionen im Bereich der Fremd- und Selbstwahrnehmungen insbesondere die durch Globalisierungsprozesse verstärkte multiskalare Betrachtung von sozioökonomischen Identitätskonstruktionen und -interaktionen (vgl. AITKEN 2001; ANSELL 2009; BAUDER 2001; KATZ 2001 u. 2002; MASSEY 1998; PAIN 2006; PHILO 2000; RUDDICK 2003).

Unseres Erachtens wäre eine kritische Auseinandersetzung mit den Inhalten der referierten angloamerikanischen Literatur (vgl. dazu auch DUVENECK 2010) und ihre „Übersetzung“ i.S.v. Neukontextualisierung innerhalb hiesiger Verhältnisse und Debatten ein erster Schritt, um eine inhaltliche Lücke der deutschsprachigen Humangeographie zu schließen.

Wenn wir im Folgenden das Verhältnis von Kindheit/Jugend, Risiko und (städtischem) Raum näher beleuchten und einen Systematisierungsvorschlag zu seiner Untersuchung entwickeln, fließen zum einen die skizzierten Thematisierungen aus Sozialpädagogik und angloamerikanischer Geographie ein. Zum anderen beziehen wir uns dazu auf feministisch-poststrukturalistische Debatten zur Körperlichkeit der Subjekte (Abschnitt 3) sowie eine materialistische Lesart poststrukturalistischer Argumente (insb. von FOUCAULT) und aktuelle Debatten aus der Kriminologie (Abschnitt 4). Dem Vorschlag liegt ein Theorieprojekt zu Grunde, das sich der „Rematerialisierung“ der Sozial- und Kulturgeographie (vgl. JACKSON 2000) nach dem *cultural turn* insbesondere durch materialistische und poststrukturalistische Ansätze verpflichtet fühlt. Zusätzlich zum skizzierten inhaltlichen Forschungsdesiderat bezüglich Kinder und Jugendlicher sehen wir hier eine theoretische Lücke in der deutschsprachigen Kultur- und Sozialgeographie, zu deren Schließung wir beitragen wollen.

3 Verkörperungen, Norm/Abweichung, Soziale Kontrolle

In der Beschäftigung mit Kindern und Jugendlichen als Raumeigner_innen lässt sich in der englischsprachigen Geographie in jüngster Zeit eine besondere Berück-

sichtigung der Körperlichkeit von Kindern und Jugendlichen bzw. ihrer Verkörperungen beobachten (ANSELL 2009; COLLS u. HÖRSCHELMANN 2009; Children's Geographies 2009). Diese Thematisierung des Körpers ist nicht zuletzt durch die Fokussierung auf Themen wie körperliche Gewalt, geschlechtsspezifische Identität und Sexualität in der Pubertät einmal mehr eng verbunden mit feministischen Konzepten und Perspektiven auf den Körper in der Geographie (siehe DUNCAN 1996; LONGHURST 2000; STRÜVER 2005). Doch auch abseits dieser thematisch bedingten Spezialisierungen sind „children's geographers ... increasingly conscious that embodiment is fundamental to being in the world“; und „a focus on children's bodies as key sites for identity construction ... has given way to considerations of how embodiments are produced through everyday practices [and spaces]“ (ANSELL 2009, 199). Gerade im Rahmen von letzterem geht es daher verstärkt um die verkörperte Subjektivität von Kindern und Jugendlichen. Dass Körper einzelner Individuen oder Gruppen als jugendlich oder erwachsen, als weiblich oder männlich, als schwarz oder weiß, als schön oder hässlich etc. gelten, ist ein Effekt sozialer und diskursiver Prozesse, die wiederum die Subjektivitäten prägen, die „in diesen Körpern wohnen“. In diesen Debatten wird in der angloamerikanischen Geographie – und vereinzelt auch hierzulande – theoretisch-konzeptionell auf ein Verständnis von Subjekten als performativ Konstituierte zurückgegriffen, nach dem diese nicht als autonom Handelnde, sondern als durch gesellschaftliche und diskursive Anrufungen erst hergestellte verstanden werden.

Für den vorliegenden Kontext relevant sind die *Prozesse der Verkörperung und Subjektivierung* als „gefährliche“ bzw. „gefährdete“ Kinder und Jugendliche, die u.a. körperliche Selbstverständnisse und Abgrenzungsnormen, aber auch körperliche wie räumliche Präsenz und Präsentation – in Routine- wie in Ausnahmesituationen – umfassen. Dabei ist für uns von besonderem Interesse, wie und warum bestimmte Körper junger Menschen als gefährliche bzw. gefährdete tituliert, gesellschaftlich konstituiert und auch verinnerlicht werden. Mit Judith BUTLER, die ihre Arbeiten als Weiterentwicklung von Michel FOUCAULT begreift, verstehen wir diese Verkörperung als Ausdruck des Verhältnisses zwischen sprachlich-diskursiver Bedeutungskonstruktion von Subjekten (durch normative Strukturen) und performativer Konstitution der Materialität von Körperlichkeit. Performativität bezieht sich dabei auf die Produktion sozialer Praktiken und „Tatsachen“ *im Vollzug*. D.h. ihr Sinn geht ihnen nicht voraus, sondern entsteht im performativen Sprach- und Handlungsakt. Performativität ist somit weniger ein sprachliches, denn ein soziales Phänomen (vgl. STRÜVER u. WUCHERPFENNIG 2009). In diesem Verständnis ist eine Anrufung, eine Benennung, Teil der Subjektconstitution, so dass die Bezeichnung mit einem Namen, aber auch die „verbale Anpöbele“ in der (Semi-) Öffentlichkeit zu den Voraussetzungen führt, durch die sich ein verkörpertes Subjekt konstituiert und auf „seinen Platz verwiesen“ wird. „Sprache erhält den Körper nicht, indem sie ihn im wörtlichen Sinne ins Dasein bringt oder ernährt. Vielmehr wird eine bestimmte gesellschaftliche Existenz des Körpers erst dadurch ermöglicht, dass er sprachlich angerufen [und *räumlich platziert*, B.B. und A.S.] wird“ (BUTLER 1998, 14).

Welche Verhaltensweisen von verkörperten Subjekten und Personen(-gruppen) und welche Räume aus welchen Gründen als gefährlich oder als gefährdet gelten ist

schwer zu überschauen. Zu unterschiedlich und widersprüchlich scheinen die Grenzziehungen zwischen „normal“ und „deviant“, zwischen „sicher“ und „unsicher“ zu sein, eine gemeinsame Logik ist schwer auszumachen. Dies gilt auch und insbesondere für Kinder und Jugendliche, ihre soziale Praxis und die Räume, die sie sich aneignen und produzieren.

Im Folgenden schlagen wir eine diese Vielfalt systematisierende Forschungsperspektive zu Kindern und Jugendlichen als gefährlichen und gefährdeten Raumaneigner_innen vor, die sich ausgehend von phänomenologischen Überlegungen zu Norm und Abweichung an FOUCAULTS Unterscheidung von souveräner, Disziplinar- und gouvernementaler Macht (2004a u. 2004b) sowie aktuellen kriminologischen Debatten orientiert und diese jeweils mit der Relevanz von Raumproduktionen in Verbindung bringt.

3.1 Abweichung, Norm, Soziale Kontrolle

Gefährlich ist es immer dann, wenn deviantes Verhalten, wenn Abweichungen von den durchgesetzten Normen zu befürchten sind. Dann wird präventiv soziale Kontrolle ausgeübt, die Normabweichungen verhindern soll bevor sie stattfindet. Auf diese Weise entsteht performativ immer wieder aufs Neue der Widerspruch, dass Verhalten nur als „deviant“ wahrgenommen wird, wenn soziale Kontrolle ausgeübt wird, dass letztere also Devianz produziert. Auf dieser abstrakten Ebene gilt im Sinne der phänomenologischen Tradition: „Die primäre soziale Kontrolle ergibt sich ... durch die Existenz von Institutionen überhaupt.“ (BERGER u. LUCKMANN 1980, 59) Da Institutionen, verstanden als reziprok typisierte, habitualisierte Handlungen (ebd., 58) und „vergegenständliche menschliche Tätigkeit“ (ebd., 65) Notwendigkeiten jeder Gesellschaftlichkeit darstellen, gehört soziale Kontrolle „zur Bedingung der Möglichkeit von Gesellschaft und sozialem Verhalten“ (SACK 1993, 22). Weil diese Bestimmung von „soziale Kontrolle“ auf alle gesellschaftlichen Phänomene zutrifft, schlägt PETERS (2009) vor, von ihr nur dann zu sprechen, wenn als „Reaktionen auf gegenwärtiges oder erwartetes abweichendes Verhalten“ (ebd., 136) spezifische „Maßnahmen“ (ebd.) ergriffen werden.

Anschließend an diese Einschränkung interessieren wir uns im Folgenden für soziale Kontrolle in Bezug auf Kinder und Jugendliche im urbanen Raum, dies jedoch im Gegensatz zur Phänomenologie nicht vom Blickwinkel der Lebenswelt handelnder Subjekte aus, sondern aus der Perspektive der (Kritik der) Ordnung, die mittels sozialer Kontrolle diskursiv und praktisch hergestellt werden soll. In den Mittelpunkt geraten so die Art und Weise sowie die Zwecke der Thematisierung und Sortierung der Körper von Kindern und Jugendlichen anhand informeller und formell-verrechtlichter Normen. Diese Normen werden nicht über autonome Entscheidungen angenommen oder verworfen, sondern durch das *Platzieren und Platziertwerden entlang gesellschaftlich definierter Subjektpositionen* bzw. Identitäts- und Differenzkategorien wie Alter, Geschlecht, Nationalität etc. Da die Subjektkonstitution auf der Verinnerlichung und Verkörperung von gesellschaftlichen Normen basiert und die Prozesse der Verinnerlichung und Verkörperung nicht nur Akte der sprachlichen Konstruktion, sondern auch der performativ-materialisierten Konstitution darstellen, gilt: „Tatsächlich besteht die Norm nur in dem Ausmaß als Norm fort, in dem sie in der sozialen Praxis durchgespielt und durch

die täglichen sozialen Rituale des körperlichen Lebens und in ihnen stets aufs Neue idealisiert und eingeführt wird. Die Norm ... wird durch ihre Verkörperungen (re)produziert“ (BUTLER 2009, 85; vgl. auch BUTLER 2003). Deshalb kann die Positionierung der Körper im produzierten Raum sowohl für die Subjektkonstitution als auch für die Wirksamkeit von Normen entscheidend sein.

So geht bspw. SCHMINCKE (2009) in ihrer Untersuchung des Verhältnisses von Körpern und Marginalisierung am Beispiel des Hansaplatzes in Hamburg-St. Georg der Frage nach, *wie und warum* sich Marginalisierung und Normalisierung *in bestimmten Körpern* und *an bestimmten Orten* materialisieren. Der dafür ausgewählte Platz gilt innerhalb des innenstadt- und hauptbahnhofsnahen „Problemstadtteils“ als der Ort, an dem sich gesellschaftliche „Problemfelder“ wie hoher Anteil von Armen, Alten, Ausländer_innen sowie Drogenhandel und -konsum und Straßenprostitution verdichten – und die damit assoziierten „Problemgruppen“ aufeinander treffen. Konkret ist dabei von Interesse, inwieweit die Verkörperungen einzelner Menschen aus diesen Gruppen als „*gefährliche* Körper“ wahrgenommen werden und inwieweit die Nutzung bzw. Aneignung des Hansaplatzes durch diese Körper den Ort zu einem „*gefährlichen* Ort“ werden lassen. SCHMINCKE (2009, 241) kommt dabei zu dem Ergebnis, dass „sich am Hansaplatz soziale Konflikte räumlich und körperlich manifestieren“, dass sich diese Konflikte „als Prozesse der Normalisierung und Marginalisierung beschreiben“ und die Marginalisierungsprozesse in „Kriminalisierung, Verdrängung und Verelendung“ differenzieren lassen (ebd., 241). Darüber hinaus lässt insbesondere die diskursive Kriminalisierung den Platz zu einem „*gefährlichen* Ort“ werden, der auch die sich dort aufhaltenden Körper zu „*gefährlichen* Körpern“ werden lässt, die *zugleich* die Bedeutungskonstitution des Ortes materialisieren und manifestieren.

Vor diesem Hintergrund gelangt sie zu der Schlussfolgerung, dass die aktuelle soziale Ordnung „*gefährliche* Körper an *gefährlichen* Orten“ produziert – und dass diese Bedeutungszuweisungen auch von den „*gefährlichen* Körpern“ selbst *verinnerlicht* werden. Dies wird mit einer abschließenden Beobachtung zum Zusammenwirken und zur Materialisierung von Fremd- wie *Selbst*-Konstitution am Hansaplatz verdeutlicht: „Ein junger und sichtlich betrunkenener Mann ... kam mit einer Zigarette in der Hand auf mich zu und bat freundlich um Feuer. Bevor ich reagieren und nach meinem Feuerzeug suchen konnte, meinte er schnell: ‚Keine Angst‘.“ (ebd., 246) Exemplarisch verdeutlicht die Untersuchung von SCHMINCKE den konstitutiven Zusammenhang von Normen, ihren Verkörperungen und der Platzierung der Körper im produzierten Raum.

Im Anschluss an diesen Zusammenhang stehen im Folgenden die Relevanz der Produktion und Aneignung städtischen Raums und die damit einhergehende Platzierung der Körper von als *gefährlich* und/oder *gefährdet* angerufenen Kindern und Jugendlichen im Zentrum. Es steht dann zu fragen, welche gesellschaftliche Ordnung wie, also durch welche Normen bezüglich Kindern und Jugendlicher durchgesetzt wird, und welche Rolle dabei die diskursive und praktische Produktion des Raums sowie die Platzierung von Körpern im Raum spielen.

4 Kindheit/Jugend, Risiko und städtischer Raum: Kinder und Jugendliche als Gegenstände der Logiken der Macht

In Anlehnung an FOUCAULT (2004a u. 2004b) können bezüglich der Genese von Normen drei Logiken unterschieden werden. In der juristischen Logik wird vom Staat souverän gesetzt, welches Verhalten als abweichend gilt. Geschieht dies, wie im modernen Staat, im Rahmen der Rechtsform, werden allgemeingültige Gesetze durch Apparate des Staates gesetzt und durchgesetzt und dabei abstrakt gleiche Rechtssubjekte geschaffen (BUCKEL 2008), die deviant handeln können, dies aber nicht als ganze sind. Demgegenüber werden Subjekte in der Disziplinarlogik aufgrund ihres bisherigen Verhaltens als „normal“ oder als deviant behandelt, wobei sie im letzteren Fall als durch Disziplinierungstechniken zu bessernde betrachtet werden (FOUCAULT 1976). In der Risikologik schließlich wird qua Berechnung und unabhängig vom bisherigen Verhalten entschieden, welche Verhaltensweisen innerhalb einer Population als Abweichung betrachtet werden sollen. Mittels Wahrscheinlichkeitsberechnungen wird entschieden, welche qua Risikofaktoren identifizierten Individuen und Gruppen als Risiko gelten, weil sie in Zukunft gegen Normen verstoßen könnten (vgl. SINGELNSTEIN U. STOLLE 2008, 33–42). Eine Leistung dieser Art der Risikokalkulation besteht in der Abstraktion von gesellschaftlichen Machtverhältnissen, was die Berechnungen als rein technische Umgangsweise mit Problemen erscheinen lässt. Auch wenn die drei Logiken der Macht fast immer gleichzeitig und in Mischformen auftreten (FOUCAULT 2004a, 22f.), helfen sie doch dabei die beobachtbaren Produktionen von Abweichung durch soziale Kontrolle zu ordnen.

Dies gilt auch und insbesondere für das hier interessierende Verhältnis von Kindheit/Jugend, Risiko und (städtischem) Raum, weil die drei Logiken mit unterschiedlichen Raumproduktionen einhergehen (FOUCAULT 2004a, 26–44; vgl. FÜLLER u. MARQUARDT 2009): Die juristische Logik hat die Herrschaft über ein Territorium zum Ziel und produziert ein ebensolches, in der Disziplinarlogik wird versucht Subjekte mittels der Platzierung von Körpern im Raum zu formen und in der Risikologik gilt es die „Zirkulation gewähren [zu] lassen“ und zu „kontrollieren“ (FOUCAULT 2004a, 100f.), wozu ein „Milieu“ (ebd., 40–44) zu produzieren ist. Dazu können Raumrepräsentationen und materielle räumliche Praxen ebenso wie versubjektivte Körperlichkeiten als Selbstführungstechniken in Anschlag gebracht werden (FÜLLER u. MARQUARDT 2009, 81f.). Der Körper (hier: der Kinder und Jugendlichen) spielt also sowohl in der Disziplinar- als auch in der Sicherheitslogik eine zentrale Rolle als Verbindung zwischen der Art und Weise der Machtausübung und den dazugehörigen Raumproduktionen (vgl. STRÜVER 2009, 76–79).

Prävention, also der Versuch durch spezielle Maßnahmen sozialer Kontrolle zukünftige Normabweichung zu verhindern, findet in der juristischen Logik nicht statt, da diese nur auf festgestellte Normbrüche reagiert. Sie ist für Maßnahmen sozialer Kontrolle gleichwohl bedeutend, da im modernen Staat die Übersetzung der in anderen Logiken generierten Normen in Recht und Gesetze stattfindet um sie zu legitimieren und allgemeingültig zu machen. In Disziplinar- und Risikologik wird Prävention durch Maßnahmen sozialer Kontrolle auf unterschiedliche Art und Weise betrieben, indem Subjekte als zu bessernde „Seele“ (FOUCAULT 1976) respektive als Merkmalsträger von Risikofaktoren behandelt werden.

4.1 Disziplinierung

Bezogen auf Kinder und Jugendliche bedeutet Prävention in der Disziplinarlogik primär ihre Erziehung, die ihnen basierend auf Ideologien ebensolche als Richtschnur ihres Verhaltens auf den Weg ins Erwachsenenleben mitgeben soll (HUISKEN 1998). Die „Schule in allen Abstufungen“ (GRAMSCI 1967, 146) hilft auf diese Weise dabei die „ideologische Einheit des gesellschaftlichen Blocks zu bewahren“ (ebd., 134), weshalb ALTHUSSER (1977, 128) ihr eine „dominierende Rolle“ unter den ideologischen Staatsapparaten zuschreibt. Untersuchungen zur *Geographie der Disziplinierung von Kindern und Jugendlichen* interessieren sich für die Relevanz von Raumproduktionen und Körperplatzierungen im Kontext von Disziplinierungen, was auf unterschiedliche Weise der Fall sein kann. Dazu kann im Anschluss an GOFFMAN (1973) oder FOUCAULT (1976) sowie die kritische Reformulierung seiner Theorie der Disziplinierung durch TREIBER und STEINERT (2005) untersucht werden, wie architektonische Raumproduktionen oder die Platzierung der Körper im Raum (etwa im Klassenzimmer; vgl. WERLEN 1997, 198–201) als Mittel der Disziplinierung angewandt werden.

4.2 Risiko

In der Risikologik tauchen Kinder und Jugendliche in zweifacher Weise auf, die mit den beiden Typen der Erklärung von Kriminalität korrelieren, die laut GARLAND (2001) in den USA und Großbritannien seit den 1980er und 1990er Jahren in Alltag, Politik und Teilen der Wissenschaft dominieren. Während in den „criminologies of the self“ Verbrecher_innen „as normal, rational“ (ebd., 137) behauptet werden, erscheinen sie in den „criminologies of the other“ als „the threatening outcast, the fearsome stranger“ (ebd., 137). Mit Hilfe dieser Denkweisen über Abweichung lassen sich verschiedene Varianten von Kindern und Jugendlichen als Täter_innen und Opfer im Kontext der Risikologik diskutieren.

Erstens werden sie in der Risikologik als (potentielle) Täter_innen produziert, indem sie im Sinne der „criminologies of the self“ als neoliberale Subjekte konzipiert werden, die sich als eigenverantwortliche Subjekte wie alle anderen auch mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit abweichend verhalten. Um dies zu verhindern, werden Daten über sie und ihr Verhalten gesammelt, Grenzen des Akzeptablen auf der Basis vermeintlich wissenschaftlicher Berechnungen eingezogen und Programme und Maßnahmen sozialer Kontrolle zur Prävention entwickelt. Dabei können „Kinder“ oder „Jugendliche“ die Population darstellen, innerhalb derer nach riskanten Untergruppen gesucht wird, oder es kann die Zugehörigkeit zur Gruppe „Kinder“ oder „Jugendliche“ selbst als Risikofaktor gelten.

Letzteres kann in den USA beobachtet werden, wo in vielen Staaten bei der Strafzumessung mit *mandatory sentencing guidelines* gearbeitet wird. Diese geben vor, welche Strafe Richter_innen im Fall der Verurteilungen mindestens aussprechen müssen. Dabei gehen neben der Tat als solcher Risikofaktoren ein, die der_die Täter_in auf sich vereint und anhand derer berechnet wird, welche Gefahr von dem_der zu Verurteilenden in Zukunft ausgehen wird. Dabei schlagen etwa in Virginia männliches Geschlecht, Arbeitslosigkeit und Familienstatus „ledig“ sowie, besonders stark, ein Alter unter 20 Jahren strafverschärfend zu Buche (TONRY 1999, 1759–1763).

Innerhalb der „Population Jugendliche“ wird etwa beim Thema Amokläufe an Schulen mittels Risikologik nach riskanten Ausprägungen gesucht. Bei den Täter_innen handelt es sich regelmäßig um Jugendliche, die an weiterführenden Schulen der ganzen Gewalt der Konkurrenz um eine Lebensperspektive in der Mittelschicht ausgesetzt sind (HUISKEN 2007, 79–132). Die Tragödien von Erfurt, Emsdetten und Winnenden können als Kollateralschäden der Herstellung „unternehmerischer Selbst“ (FOUCAULT 2004b, 305–324) in und durch Schulen verstanden werden. Eben hiervon wird abgesehen, wenn zum Zweck der Amokprävention die Suche nach „(möglichst) messbaren und verlässlichen Anzeichen, also der Identifizierung möglicher Alarmindikatoren“ (ENGELS 2007, 443) in den Mittelpunkt gestellt wird.

Während bei den letztgenannten Beispielen Raumproduktionen keine besondere Relevanz haben – das wäre etwa der Fall, wenn „schlechter Stadtteil“ in Virginia als strafverschärfend oder an deutschen Schulen als Hinweis auf Amokgefahr zählte –, ist dies bei Themenfeldern einer *Geographie des Risikos durch Kinder und Jugendliche* deutlich der Fall; hierzu einige Beispiele:

- *Schule*: Kinder und Jugendliche, deren Körper und/oder soziale Position sie als Träger_innen vieler Risikofaktoren ausweisen, finden sich vor allem in Schulen in bestimmten Gegenden. In den USA sind das vor allem öffentliche Schulen in urbanen Armutsquartieren (HIRSCHFIELD 2008, 80), hierzulande solche in Gegenden mit vielen Kindern mit Migrationshintergrund (HUISKEN 2007, 11–54). Wenn Lehrer_innen und Schulplaner_innen davon ausgehen, dass Schüler_innen in „schlechten Gegenden“ ohnehin nicht zu wertvollen Staatsbürger_innen werden müssen, weil nach ihnen bzw. ihrer Arbeitskraft keine Nachfrage bestehen wird, werden sie sie tendenziell als zukünftige „Überflüssige“ und Kriminelle wahrnehmen und behandeln, insbesondere kriminalisieren, was leicht zur *self-fulfilling prophecy* wird (HIRSCHFIELD 2008, 91f.).
- *Sozialarbeit*: Auch in der Sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wird die Risikologik zur Identifizierung zukünftig potentiell abweichender Individuen und Gruppen vermehrt eingesetzt, häufig zusammen mit dem Ziel, die Risikogruppen durch Aktivierung zu responsabilisieren (vgl. DAHME et al. 2003, KESSL 2006). Dabei gewinnt die Lage im (städtischen) Raum unter dem Titel der „Sozialraumorientierung“ an Bedeutung (vgl. mit Fokus auf die dabei auftretenden Dilemmata KESSL u. REUTLINGER 2009). So zeigt LUTZ (2009) am Beispiel der Jugendhilfe in Hamburg, dass dort relativ teure, auf die Disziplinierung von Individuen abzielende Maßnahmen durch organisatorische und institutionelle Veränderungen zunehmend zurückgefahren werden und an ihre Stelle breiter und weniger intensiv angelegte, kostengünstigere Vorfeldhilfen namens „Sozialraumorientierte Angebotsentwicklung“ treten, die Kinder und Jugendliche als eigenverantwortliche Subjekte anrufen und als solche präventiv bearbeiten. Diese Programme werden nur in bestimmten Gebieten aufgelegt, in denen „Erkenntnisse über strukturelle Gemeinsamkeiten von Problemlagen“ (FREIE UND HANSESTADT HAMBURG 2003, 3) vorliegen, in denen mithin eine räumliche Konzentration bestimmter Risikofaktoren konstatiert wird.
- *Öffentlicher Raum*: Aus Kriminologie und Kriminalgeographie ist bekannt, dass im öffentlichen Raum sowohl dieselben Verhaltensweisen an unterschiedlichen

Orten als auch unterschiedliche Körper i.S.v. unterschiedlich aussehenden Menschen an bestimmten Orten anders bzw. intensiver kontrolliert werden. Dies gilt für die Videoüberwachung öffentlicher Räume, die junge, männliche und rassistisch markierte Körper anvisiert (vgl. NORRIS u. ARMSTRONG 1999, 109 u. 113) ebenso wie für die Alltagspraxis der Polizei, die in „schlechten Gegenden“ anders kontrolliert als in „ordentlichen“ (vgl. bereits FEEST 1971, ähnlich für Los Angeles: HERBERT 1997). So berichtet CHAMBLISS (1999, 100–122) von zwei Gruppen weißer Jugendlicher einer suburbanen Highschool in den USA, deren Entwicklung er über zwei Jahre hinweg begleitend untersucht hat. Während die eine Gruppe, aus „gutem Haus“ stammend, in der Wahrnehmung ihrer Umwelt aus lauter feinen Kerlen besteht, gilt für die andere, ärmere Gruppe, dass Lehrer_innen und Polizei sie per se für deviant hielten und deshalb immer ein Auge auf sie hatten. Diese Wahrnehmung erweist sich bei näherem Hinsehen als deutlich verzerrt, da die reicheren Jugendlichen in mehr und folgenreichere illegalisierbare Aktivitäten verwickelt sind als ihre ärmeren Schulkameraden, wenn auch – und das ist der entscheidende Unterschied – nicht in ihrem Suburb, sondern Downtown. Der entscheidende Unterschied bei der Kriminalisierung ist mithin die jeweilige Raumeingung.

In die genannten Beispiele gehen eher implizite Risikokalkulationen seitens der Exekutor_innen staatlicher Kontrolle ein. Anders liegt der Fall, wenn Videoüberwachungsanlagen stets dort eingerichtet werden, wo bestimmte Gruppen verdrängt werden sollen, etwa (jugendliche) Punks (vgl. BELINA 2010; THURNES 2009). Dann werden räumlich selektive Maßnahmen sozialer Kontrolle unter dem Titel der Kriminalpolitik eingeführt, zu deren Legitimation Jugendliche mit bunten Haaren als Risiko und Punks als Risikofaktor herangezogen werden.

Als zentrale Kritik dieser Herstellung von Kindern und Jugendlichen als Täter_innen kann festgehalten werden, dass, indem sie in der Risikologik auf Träger_innen von „Risikofaktoren“ reduziert werden, die sozialen Verhältnisse ausgeblendet werden.

Kinder und Jugendliche werden mittels Risikologik auch in einer zweiten Variante als Täter_innen produziert, wenn sie nämlich als Resultat der an und mit ihnen durchgeführten Risikokalkulation als durch und durch gefährlich aufgefasst werden. Ein Beispiel aus Großbritannien soll illustrieren, wie und warum Kinder im Sinne der „criminologies of the other“ als das gefährliche „Andere“ konstruiert werden: Als 1993 ein Zweijähriger von zwei Zehnjährigen aus einem Einkaufszentrum entführt und anschließend ermordet wird, werden die Aufzeichnungen der Videoüberwachungsanlage, auf denen zu sehen ist, dass die Kinder gemeinsam die Mall verlassen, nicht aber wer genau sie sind, „replayed night after night on the national news, achieving an iconic status“ (NORRIS et al. 2004, 111). Auch wenn die Täter nicht dank dieser Aufzeichnungen, sondern mittels klassischer Polizeiarbeit in Form von Befragungen gefunden wurden (vgl. WEAVER 2001), lösen sie im Gegensatz zu anderen, ähnlich schrecklichen und ebenfalls von Kindern begangenen Verbrechen eine nationale „Moralpanik“ aus, in deren Zentrum „Kinder- und Jugendkriminalität“ und der „Niedergang der Familie“ stehen (vgl. HAY 1995). Diese wirkt in zweifacher Hinsicht bis heute nach und erklärt zum einen – zusammen mit den hierfür zwischen 1994 und 2004 geschätzt ausgegebenen 250 Mio.

engl. Pfund an öffentlichem Geld (NORRIS et al. 2004, 112) – warum Videoüberwachung öffentlicher Räume in keinem Land der Welt so weit verbreitet ist wie in Großbritannien. Zum anderen glauben aktuellen Umfragen zufolge die Hälfte der Briten, dass Kinder eine Gefahr darstellen, gegen die zu wenig unternommen werde (BARNARDO'S 2008). Auf diese Weise wird die Eigenschaft „gefährlich“ diskursiv als Risikofaktor hergestellt, der insbesondere an Kindern präventiv in die Tat umgesetzt werden soll und wird. Auch wenn sich die Situation hierzulande weniger extrem darstellt, wird im 11. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung (BMFSFJ 2002, 239) kritisiert, dass „Kinder und Jugendliche zunehmend als ‚Sicherheitsrisiko‘ wahrgenommen werden“.

Kinder und Jugendliche tauchen im Zusammenhang mit den „criminologies of the other“ aber auch in einer anderen Rolle auf, als Opfer nämlich. Wie GARLAND (2001) oder SIMON (2007) betonen, gehört der Aufstieg der Figur des Opfers, in dessen Namen härtere und ausschließendere Kontrollmaßnahmen gefordert und legitimiert werden, zu den entscheidenden Aspekten aktueller Kriminalpolitik in den USA und Großbritannien. Hierbei nehmen Kinder als potentielle Opfer sexueller Gewalt durch Fremde eine zentrale Stellung ein. Wie ihre Position dabei funktionalisiert wird, verdeutlicht ihre Stellung in diesem Diskurs im Vergleich zu jenem zu häuslicher Gewalt, in dem sie weit weniger prominent vertreten sind. Weil sie hier stets im Verdacht der Komplizenschaft stehen, ihr Leid leichter bezweifelt wird und die Täter – etwa Väter – weniger leicht auf den Status des zu verfolgenden Monsters reduziert werden können, taugen sie schlechter als Legitimationsfigur für Strafe und Ausschluss (SIMON 2007, 189). Das Beispiel verdeutlicht, dass Kinder und Jugendliche als potentielle Opfer in verschiedener Weise diskursiv konstruiert und dann mehr oder weniger instrumentalisiert werden, wobei eine *Geographie des Risikos für Kinder und Jugendliche* anhand des Unterschiedes zwischen „zu Hause“ und „in der Öffentlichkeit“ eine zentrale Rolle spielt.

Dabei gilt es die potentielle Viktimisierung weder zu Hause noch anderswo zu negieren. Wie PAIN (2006) betont, kann eine Sozialgeographie, die eine Rematerialisierung nach dem *cultural turn* anstrebt, sich nicht damit zufrieden geben, die diskursive Herstellung von Risiko für Kinder/Jugendliche nur zu dekonstruieren. Vielmehr muss sie die eng mit anderen Strukturmerkmalen zusammenhängende Gefährdung von Kindern/Jugendlichen ernst nehmen. Dies muss nicht notwendig, wie im dominanten Diskurs, in Forderungen nach staatlicher und warenförmiger Kontrolle resultieren. Das Ziel sollte vielmehr darin bestehen zusammen mit Kindern und Eltern, im Austausch untereinander und mit anderen, Sicherheit produzierenden Akteuren ohnehin praktizierte „risk-avoidance behaviour“ (ebd., 238) zu verbessern – ohne dabei wiederum die instrumentelle diskursive Herstellung von „Risiko“ zu negieren: „Understanding of fear and risk requires both highlighting the manufacturing and manipulation of fear discourses which have received most attention in the literature, and exposing hidden, real, and damaging experiences of crime, disorder and harassment“ (ebd., 239).

5 Fazit und Ausblick

Kinder und Jugendliche stellen eine in der Humangeographie vernachlässigte gesellschaftliche Strukturkategorie dar (HOPKINS u. PAIN 2007; VALENTINE et al.

1998; VALENTINE 2000). Ihre Berücksichtigung soll jedoch nicht auf die Schaffung einer Sonderkategorie(-sierung) abzielen. Denn nicht nur sind Kinder und Jugendliche keine homogene Gruppe, vor allem gilt, dass (junges) Alter nur in Wechselbeziehungen zu anderen Identitätskategorien (sozioökonomische und -kulturelle, familiäre, religiöse, regionale, geschlechts- und sexualitätsspezifische ...) und/oder in Zusammenhang mit der Zugehörigkeit zu „Jugendkulturen“ (Sport, Popkultur, Politgruppen ...) zum Tragen kommt. Diese Zugehörigkeits-„Merkmale“ sind Aushandlungsprozesse, und mit ihnen wird insbesondere von identitätssuchenden Jugendlichen auch gerne gespielt, z.B. als Differenz(ierungs)strategie oder als Moment der Selbst- und Fremdverortung/-positionierung.

Mit der hier skizzierten Forschungsperspektive soll ein Weg aufgezeigt werden, wie Kinder und Jugendliche bezüglich eines bestimmten, gesellschaftlich relevanten und viel diskutierten Themas sowie theoretisch begründet Gegenstand kritischer Humangeographie werden können, ohne sie dabei als Sonderkategorie zu konstruieren. In den unterschiedlichen Logiken kommen sie weitgehend unabhängig von ihren Selbstkonstitutionen als Gegenstände der Macht in unterschiedlicher Weise vor, d.h. sie werden unterschiedlich als gefährlich oder gefährdend angerufen und konstituiert. Die vorgeschlagenen *Geographien der Disziplinierung von Kindern und Jugendlichen, des Risikos durch und für Kinder und Jugendliche* sind nicht die einzige Art und Weise, sich mit Kindern und Jugendlichen als gefährlichen und gefährdeten Raumeigner_innen zu befassen. Sie stellen unseres Erachtens aber eine tragfähige, gleichermaßen akademisch und politisch sinnvolle Art und Weise dar, das Verhältnis von Kindheit/Jugend, Risiko und (städtischem) Raum anzugehen.

Dieser Vorschlag schließt damit auch an die Diskussionen zur Intersektionalität im Kontext einer kritisch-materialistischen und poststrukturalistisch orientierten Humangeographie an, da sie Kritik an reifizierenden und universalisierenden Kategorisierungen ernst nehmen und zugleich die komplexe Durchkreuzung von Herrschaftsverhältnissen und Identitätspositionen zu erfassen vermögen (vgl. WINKER u. DEGELE 2009). Gesellschaftliche Strukturmerkmale werden dabei *als interdependent* verstanden, die in ihren Wechselwirkungen verkörperte Subjektidentitäten konstituieren. Dies wird im vorliegenden Heft besonders deutlich im Beitrag von Sara LANDOLT, der die Interdependenzen verschiedener Strukturkategorien am Beispiel der Fremd- und Selbstpositionierungen von männlichen Jugendlichen thematisiert, die an einem Platz in einem innenstadtnahen Zürcher Stadtviertel „abhängen“. Sowohl der Platz als auch die Jugendlichen konstituieren sich dabei gegenseitig, einschließlich der Verräumlichung und Personifizierung von „Gefährlichkeit“.

Auch Henning SCHIRMEL untersucht die Verräumlichung „problematischer“ und „gefährlicher“ Jugendlicher über bestimmte Stadtteile. Am Beispiel der Großwohnsiedlungen Gropiusstadt und Marzahn in Berlin zeigt er zum einen, wie Jugendliche und Großwohnsiedlungen über mediale Diskurse miteinander verknüpft werden – und wie dies in ost- und westdeutschen Stadtteilen variiert. Er arbeitet zum anderen heraus, welche Effekte diese diskursiven Verknüpfungen haben können, wenn sie von städtischen Institutionen für lokale Sicherheitspolitiken aufgegriffen werden. Eine andere Form der aktuellen Sicherheitspolitik thema-

tisiert der Beitrag von SCHREIBER, SCHWEDES und PÜTZ, der am Beispiel von kriminalpräventiven Programmen an Schulen die institutionalisierte Normierung von Kindern und Jugendlichen aufzeigt.

6 Epilog

Die Relevanz einer informierten und kritischen Beschäftigung mit dem Verhältnis von Kindheit/Jugend, Risiko und (städtischem) Raum ist nicht auf die human-geographische Forschung beschränkt. Nicht nur zeigen unsere Bezugspunkte in Sozialpädagogik und Kriminologie, dass diese Thematik auch anderswo untersucht wird. Vielmehr verdient sie wegen ihrer politischen und lebensweltlichen Brisanz auch in universitärer Lehre, im Geographieunterricht an der Schule und in der – breit verstandenen – politischen Bildung hohe Aufmerksamkeit. Hätte im eingangs wiedergegebenen Beispiel nicht ein engagierter Journalist die Verwandlung einer komplexen Auseinandersetzung unter ÖPNV-Nutzer_innen in einen Fall von „Mädchenkriminalität“ (und *retour*) nachgezeichnet, die ursprüngliche Pressemitteilung der Polizei hätte ein eindeutiges, an dominante Diskurse anschlussfähiges Bild gezeichnet und die Kategorien „ÖPNV“, „Alkohol“, „Jugendliche“ bzw. „Mädchen“ und deren konkrete Verkörperungen performativ als deviant und Sicherheitsrisiko angerufen. Kritische Aufmerksamkeit und Nachfragen sind nicht nur in der Forschung, sondern auch im Alltag einzufordern, wenn der nächste jugendliche Körper medial kriminalisiert wird.

Literatur

- AITKEN, S. 1994: Children's Geographies. Washington.
- AITKEN, S. 2001: Geographies of Young People. London.
- ALTHUSSER, L. 1977: Ideologie und ideologische Staatsapparate. Hamburg.
- ANSELL, N. 2005: Children, Youth and Development. London.
- ANSELL, N. 2009: Childhood and the politics of scale: descaling children's geographies? In: Progress in Human Geography 33, 2, S. 190–209.
- BARNARDO'S 2008: The shame of Britain's intolerance of children. Presseerklärung vom 17.11.2008, http://www.barnardos.org.uk/news_and_events/media_centre/press_releases.htm?ref=42088 (Zugriff: 12.11.09)
- BAUDER, H. 2001: Agency, place, scale: representations of inner-city youth identities. In: Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie 92, 3, S. 279–290.
- BAURIEDL, S., M. SCHIER u. A. STRÜVER (Hrsg.) 2010: Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen. Erkundungen von Vielfalt und Differenz im *spatial turn*. Münster.
- BEHR, S. 2009: Fiktion und Realität. FR-Online: http://www.fr-online.de/frankfurt_und_hessen/nachrichten/frankfurt/2016472_Nach-der-Pruegel-Fiktion-und-Realitaet.html (Zugriff: 16.10.2009).
- BELINA, B. 2010: Sicherheit durch Technik? Zur Videoüberwachung öffentlicher Räume. In: HATZELHOFFER, L., M. LOBECK, W. MÜLLER u. C. WIEGANDT (Hrsg.): E-Government und Stadtentwicklung. Berlin (i. Ersch.).
- BELINA 2006: Raum, Überwachung, Kontrolle. Münster.
- BERGER, P. u. T. LUCKMANN 1980: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt/Main.

- BLACKMAN, S. 1998: *The school: 'Poxy Cupid!'* An ethnographic and feminist account of a resistant female youth culture: the new wave girls. In: SKELTON, T. u. G. VALENTINE (Hrsg.): *Cool Places. Geographies of Youth Cultures*. London, S. 208–228.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) 2002: *Elfter Kinder und Jugendbericht*. Berlin.
- BREITBART, M. 1998: 'Dana's mystical tunnel': young people's designs for survival and change in the city. In: SKELTON, T. u. G. VALENTINE (Hrsg.): *Cool Places. Geographies of Youth Cultures*. London, S. 306–327.
- BUCKEL, S. 2008: Zwischen Schutz und Maskerade – Kritik(en) des Rechts. In: DEMIROVIĆ, A. (Hrsg.): *Kritik und Materialität*. Münster, S. 110–131.
- BUTLER, J. 1998: *Hass spricht. Zur Politik des Performativen*. Berlin.
- BUTLER, J. 2003: *Kritik der ethischen Gewalt*. Frankfurt/Main.
- BUTLER, J. 2009: *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*. Frankfurt/Main.
- CHAMBLISS, W. 1999: *Power, Politics and Crime*. Boulder.
- CHILDREN'S GEOGRAPHIES 2009: Special Issue on „The geographies of children's and young people's bodies. In: *Children's Geographies* 7, 1, S. 1–98.
- COLLS, R. u. K. HÖRSCHELMANN 2009: The geographies of children's and young people's bodies. In: *Children's Geographies* 7, 1, S. 1–6.
- DAHME, H., H. OTTO u. A. TRUBE (Hrsg.) 2003: *Soziale Arbeit für den aktivierenden Staat*. Opladen.
- DUNCAN, N., (Hrsg.) 1996: *BodySpace. Destabilizing Geographies of Gender and Sexuality*. London.
- DUVENECK, A. 2010: Zur paradoxen Entwicklung zwischen Kindern und dem öffentlichen Raum – ein explorativer Vorstoß zur Etablierung einer konstruktivistischen Geographie der Kindheit. Jena (= Sozialgeographische Manuskripte, 9) (in Vorbereitung).
- ECARIUS, J. u. M. LÖW (Hrsg.) 1997: *Raubildung Bildungsräume*. Opladen.
- ENGELS, H. 2007: Das School Shooting von Emsdetten. In: *Kriminalistik* 61, 7, S. 443–451.
- FEEST, J. 1971: Die Situation des Verdachts. In: FEEST, J. u. LAUTMANN, R. (Hrsg.): *Die Polizei*. Opladen, S. 71–92.
- FOUCAULT, M. 1976: *Überwachen und Strafen*. Frankfurt/Main.
- FOUCAULT, M. 2004a: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*. Frankfurt/Main.
- FOUCAULT, M. 2004b: *Die Geburt der Biopolitik*. Frankfurt/Main.
- FREIE UND HANSESTADT HAMBURG, Amt für Familie, Jugend und Sozialordnung 2003: *Globalrichtlinie GR J 12/03 vom 5.8.: Sozialräumliche Angebotsentwicklung*.
- FÜLLER, H. u. N. MARQUARDT 2009: Gouvernamentalität in der humangeographischen Diskursforschung. In: GLASZE, G. u. A. MATTISSEK (Hrsg.): *Handbuch Diskurs und Raum*. Bielefeld, S. 83–106.
- GARLAND, D. 2001: *The Culture of Control*. Oxford.
- GOFFMAN, E. 1973: *Asyle*. Frankfurt/Main.
- GRAMSCI, A. 1967: *Philosophie der Praxis*. Frankfurt/Main.
- HAY, C. 1995: Mobilization through Interpellation: James Bulger, Juvenile Crime and the Construction of a Moral Panic. In: *Social & Legal Studies* 4, S. 197–223.
- HERBERT, S. 1997: *Policing Space*. Minneapolis.
- HIRSCHFELD, P. 2008: Preparing for prison? The criminalization of school discipline in the USA. In: *Theoretical Criminology* 12, 1, S. 79–101.
- HOLLOWAY, S. u. G. VALENTINE (Hrsg.) 2000a: *Children's Geographies*. London.
- HOLLOWAY, S. u. G. VALENTINE 2000b: *Spatiality and the New Social Studies of Childhood*. In: *Sociology* 34, 4, S. 763–783.
- HOPKINS, P. u. R. PAIN 2007: *Geographies of age: thinking relationally*. In: *Area* 39, 3, S. 287–294.
- HUISKEN, F. 1998: *Erziehung im Kapitalismus*. Hamburg.

- HUISKEN, F. 2007: Über die Unregierbarkeit des Schulvolks. Hamburg.
- JACKSON, P. 2000: Rematerializing Social and Cultural Geography. In: *Social and Cultural Geography* 1, 1, S. 9–14.
- JÄGER, S. 1993: Kritische Diskursanalyse. Duisburg.
- KATO, Y. 2009: Doing consumption and sitting cars: adolescent bodies in suburban commercial spaces. In: *Children's Geographies* 7, 1, S. 51–66.
- KATZ, C. 2001: The state goes home: local hypervigilance and the global retreat from social reproduction. In: *Social Justice* 28, 3, S. 47–56.
- KATZ, C. 2002: Stuck in place: children and the globalization of social reproduction. In: JOHNSTON, R.J., P. TAYLOR, u. M.J. WATTS (Hrsg.): *Geographies of Global Change*. Oxford, S. 248–260.
- KATZ, C. 2004: *Growing up Global: Economic Restructuring and Children's Everyday Lives*. Minneapolis.
- KATZ, C. 2008: Childhood as spectacle: relays of anxiety and the reconfiguration of the child: In: *Cultural Geographies* 15, 1, S. 5–17.
- KESSEL, F. 2006: Aktivierungspädagogik statt wohlfahrtsstaatlicher Dienstleistung? Das aktivierungspolitische Re-Arrangement der bundesdeutschen Kinder- und Jugendhilfe. In: *Zeitschrift für Sozialreform* 52, S. 217–232.
- KESSEL, F. u. C. REUTLINGER (Hrsg.) 2007: *Sozialraum*. Wiesbaden.
- KESSEL, F. u. REUTLINGER, C. 2009: Sozialraumarbeit statt Sozialraumorientierung. <http://www.sozialraum.de/sozialraumarbeit-statt-sozialraumorientierung.php>, (Zugriff: 01.12.2009).
- KESSEL, F., C. REUTLINGER u. H. ZIEGLER (Hrsg.) 2007: *Erziehung zur Armut? Soziale Arbeit und die „neue Unterschicht“*. Wiesbaden.
- LANDOLT, S u. N. BACKHAUS 2009: Alkoholkonsum von Jugendlichen als Praxis der Raumeignung am Beispiel der Stadt Zürich. In: *Geographica Helvetica* 64, 3, S. 186–192.
- LEONARD, M. 1998: Paper planes: travelling the new grrrl geographies. In: SKELTON, T. u. G. VALENTINE (Hrsg.): *Cool Places. Geographies of Youth Cultures*. London, S. 102–120.
- LONGHURST, R. 2000: *Bodies: Exploring Fluid Boundaries*. London.
- LUCAS, T. 1998: Youth gangs and moral panics in Santa Cruz, California. In: SKELTON, T. u. G. VALENTINE (Hrsg.): *Cool Places. Geographies of Youth Cultures*. London, S. 146–161.
- LUTZ, T. 2009: Soziale Arbeit und die Kultur der Kontrolle. Spuren und Trampelpfade des gesellschaftlichen Strukturwandels in den Hilfen zur Erziehung in Hamburg. In: *Kriminologisches Journal* 41, 4, S. 243–260.
- MAHON, R. 2006: Of scalar hierarchies and welfare redesign: child care in three Canadian cities. In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 31, 4, S. 452–466.
- MARSTON, S. 2000: The social construction of scale. In: *Progress in Human Geography* 24, 2, S. 219–242.
- MASSEY, D. 1998: The spatial construction of youth cultures. In: SKELTON, T. u. G. VALENTINE (Hrsg.): *Cool Places. Geographies of Youth Cultures*. London, S. 122–129.
- MCNAMEE, S. 1998: *The home: youth, gender and video games: power and control in the home*. In: SKELTON, T. u. G. VALENTINE (Hrsg.): *Cool Places. Geographies of Youth Cultures*. London, S. 196–207.
- MONZEL, S. 2007: Kinderfreundliche Wohnumfeldgestaltung!? Sozialgeographische Hinweise für die Praxis. In: *Erdkundliches Wissen* 121, S. 109–134.
- NORRIS, C. u. G. ARMSTRONG 1999: *The Maximum Surveillance Society*. Oxford u. New York.
- NORRIS, C., M. MCCAHERN u. D. WOOD 2004: The Growth of CCTV: a global perspective on the international diffusion of video surveillance in publicly accessible space. In: *Surveillance & Society* 2, 2/3, S. 110–135.

- OSWELL, D. 1998: A question of belonging: television, youth and the domestic. In: SKELTON, T. u. G. VALENTINE (Hrsg.): *Cool Places. Geographies of Youth Cultures*. London, S. 35–49.
- PAIN, R. 2006: Paranoid parenting? Rematerializing risk and fear for children. In: *Social and Cultural Geography* 7, 2, S. 221–243.
- PETERS, H. ³2009: *Devianz und soziale Kontrolle*. 3., vollst. überarb. Aufl. Weinheim, München.
- PHILO, C. 2000: 'The corner stones of my world': introduction to special issue on spaces of childhood. In: *Childhood* 7, S. 243–256.
- REUTLINGER, C. 2003: *Jugend, Stadt und Raum. Sozialgeographische Grundlagen einer Sozialpädagogik des Jugendalters*. Opladen.
- REUTLINGER, C. 2007: Territorialisierungen und Sozialraum. Empirische Grundlagen einer Sozialgeographie des Jugendalters. In: *Erdkundliches Wissen* 121, S. 135–164.
- RHODE-JÜCHTERN, T. 2006: Der Stadtpark ist für alle da!? Von der subjektiven zur sozialen Raumwahrnehmungskompetenz. In: *Geographie und Schule* 164, S. 28–34.
- RUDDICK, S. 1998: Modernism and resistance: how 'homeless' youth subcultures make a difference. In: SKELTON, T. u. G. VALENTINE (Hrsg.): *Cool Places. Geographies of Youth Cultures*. London, S. 344–360.
- RUDDICK, S. 2003: The politics of aging: Globalization and the restructuring of youth and childhood. In: *Antipode* 35, S. 334–362.
- RUHNE, R. 2003: *Raum Macht Geschlecht. Zur Soziologie eines Wirkungsgefüges am Beispiel von (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum*. Opladen.
- SACK, F. 1993: Strafrechtliche Kontrolle und Sozialdisziplinierung. In: FREHSEE, D., G. LÖPSCHER u. K. SCHUMANN (Hrsg.): *Strafrecht, soziale Kontrolle, soziale Disziplinierung*. Opladen, S. 16–45.
- SCHMINCKE, I. 2009: *Gefährliche Körper an gefährlichen Orten. Eine Studie zum Verhältnis von Körper, Raum und Marginalisierung*. Bielefeld.
- SIMON, J. 2007: *Governing Through Crime*. New York.
- SINGELNSTEIN, T. u. P. STOLLE ²2008: *Die Sicherheitsgesellschaft*. Wiesbaden.
- SKELTON, T. u. G. VALENTINE (Hrsg.) 1998: *Cool Places. Geographies of Youth Cultures*. London.
- STRÜVER, A. 2005: *Macht Körper Wissen Raum?* Wien.
- STRÜVER, A. 2009: Grundlagen und zentrale Begriffe der Foucault'schen Diskurstheorie. In: GLASZE, G. u. A. MATTISSEK (Hrsg.): *Handbuch Diskurs und Raum*. Bielefeld, S. 61–81.
- STRÜVER, A. u. WUCHERPENNIG, C. 2009: Performativität. In: GLASZE, G. u. A. MATTISSEK (Hrsg.): *Handbuch Diskurs und Raum*. Bielefeld, S. 107–127.
- THURNES, M. 2009: Punker im Visier. Die Stadt Wiesbaden installiert am Hauptbahnhof eine Videoüberwachung. Frankfurter Rundschau Online <http://www.fr-online.de/frankfurt_und_hessen/nachrichten/hessen/2018844_Wiesbaden-Punker-im-Visier.html> (Zugriff: 16.10.2009).
- TONRY, M. 1999: Rethinking Unthinkable Punishment Policies in America. In: *UCLA Law Review* 46, S. 1751–1791.
- TREIBER, H. u. STEINERT, H. 2005: *Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen*. Münster.
- VALENTINE, G. 1992: Images of danger: women's sources of information about the spatial distribution of male violence. In: *Area* 24, 1, S. 22–29.
- VALENTINE, G. 2000: Exploring children and young people's narratives of identity. In: *Geoforum* 31, S. 257–267.
- VALENTINE, G. 2004: *Public Space and the Culture of Childhood*. Aldershot.
- VALENTINE, G., T. SKELTON u. D. CHAMBERS 1998: Cool places. An introduction to youth and youth cultures. In: SKELTON, T. u. G. VALENTINE (Hrsg.): *Cool Places. Geographies of Youth Cultures*. London, S. 1–32.
- WATT, P. u. K. STENSON 1998: *The street: 'It's a bit dodgy around there': safety, danger,*

- ethnicity and young people's use of public space. In: SKELTON, T. u. G. VALENTINE (Hrsg.): *Cool Places. Geographies of Youth Cultures*. London, S. 249–266.
- WEAVER, T. 2001: *The Eye of the Genius. Notes on Bentham and the Bulger Case*. <http://www.nachdemfilm.de/content/eye-genius> (08.08.2010).
- WERLEN, B. 1997: *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen*. Bd. 2. Stuttgart.
- WINKER, G. u. N. DEGELE 2009: *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld.
- WISSEN, M., B. RÖTTGER u. S. HEEG (Hrsg.) 2008: *Politics of Scale. Räume der Globalisierung und Perspektiven emanzipatorischer Politik*. Münster.
- WUCHERPFENNIG, C. 2010: *Geschlechterkonstruktionen und öffentlicher Raum*. In: BAURIEDL, S., M. SCHIER u. A. STRÜVER (Hrsg.): *Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen. Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn*. Münster, S. 48–74.